

Integrierte Schulen

Aktuell

Gesamtschulen | Gemeinschaftsschulen | Sekundarschulen | Primarschulen



Die GGG gratuliert der Gesamtschule Barmen ganz herzlich zum Deutschen Schulpreis 2015. Wir wünschen euch, dass er allen Schülerinnen und Schülern Flügel verleihen wird.
Foto links: Max Lauterbach; Foto oben: Archiv Schule

- ▶ **Deutscher Schulpreis 2015 für GE Barmen**
- ▶ **Gesamtschule Wulfen „Schule der Zukunft“**
- ▶ **Drei Kölner Gesamtschulen werden 40 Jahre alt**
- ▶ **Eltern an Schule und Schulentwicklung beteiligen**

GGG NRW

Verband für integrierte Schulen

Gemeinnützige
Gesellschaft
Gesamtschule NRW e.V.

Elternbroschüren - jetzt bestellen



► MITGLIEDERVORTEIL

Normalpreis: 0,65 € pro Heft

Preise für korporative
Mitglieder und Initiativen:
bis 99 Stück: 0,50 € pro Heft
ab 100 Stück: 0,45 € pro Heft

Bestellungen per E-Mail:
bestellung@ggg-nrw.de

ISSN 1615-2999

Impressum



© Herausgeber:

**GGG Gemeinnützige Gesellschaft
Gesamtschule NRW**

Landesverband der Gemeinnützigen
Gesellschaft Gesamtschule e.V.

kontakt@ggg-nrw.de

www.ggg-nrw.de

Adresse:

Huckarder Str.12
44147 Dortmund
Tel.: 0231 148011
Fax: 0231 147942

Redaktion:

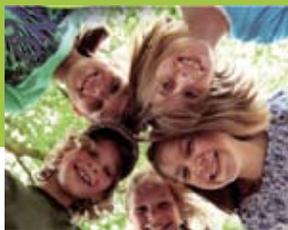
Karin Görtz-Brose
Hannelise Hottenbacher
Dietrich Scholle

Gestaltung:

www.gramm-design.de

Druck:

Auflage 1000; September 2015



Aktuelle Bildungspolitik

Behrend Heeren:	
Fakten zum neuen Schuljahr	2 – 5
und Abschulung seit zehn Jahren unverändert hoch	6 – 8

Schwerpunktthemen

Hans Kratz:	
Gesamtschule Wulfen als „Schule der Zukunft“	10 – 16
Adolf Bartz:	
Eltern an Schule und Schulentwicklung beteiligen, Teil 1	18 – 21

Aus unseren Schulen

Bettina Kubanek-Meis:	
Gesamtschule Barmen erhält den Dt. Schulpreis 2015	22 – 25
Prof. Dr. Anne Ratzki:	
Drei Kölner Gesamtschulen werden 40 Jahre alt	26 – 29
Dr. Michael Fink:	
Musikklassen und Bigbands an der GE Iserlohn	30 – 31

In eigener Sache

ISA Redaktion:	
Über einen Beitrag von Jürgen Theis zur Namensgebung	9
Fortbildungsreihe zu Flucht und Migration bei fesch	32

.....

Als Reaktion auf unseren Bericht in ISA II/2015 von der außerordl. MV/GGG-Bund (25.05.2015) zur Namensdiskussion erreichte uns ein Leserbrief von Ingrid Wenzler

u.a., siehe ► www.ggg-nrw.de ► **Publikationen ISA II/2015**

Fakten zum neuen Schuljahr

Integrierte Schulen in NRW sind qualitativ und quantitativ Spitze!

Wie gut die integrierten Schulen inhaltlich arbeiten, zeigt sich auch an der Auszeichnung der Gesamtschule Barmen mit dem deutschen Schulpreis 2015 (siehe Seite 10ff), auf die wir alle sehr stolz sind und uns mit der Schule freuen.



Behrend Heeren

BEHREND HEEREN

In der Sekundarstufe I besuchen die meisten Schüler eine integrierte Schule. Die gute Qualität der pädagogischen Arbeit schlägt sich in einer zunehmenden Akzeptanz und damit in stetig steigenden Anmeldezahlen nieder. Zum neuen Schuljahr sind die integrierten Schulen erstmals auch bei den Schülerzahlen in der Sekundarstufe I Spitzenreiter, (s. S. 4 Abb. 1). Im Schuljahr 2015/16 besuchen 326.160 Schüler* die integrierten Schulformen Gesamtschule, Sekundarschule, Gemeinschaftsschule und PRIMUS-Schule. Damit ist auch das Gymnasium (GY) nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ überholt worden. Obwohl Quantität nicht Qualität ersetzen kann, ist der quantitative Aspekt von hoher Bedeutung, wenn es um die notwendigen Ressourcen geht. Auch wenn die integrierten Schulformen mittlerweile von allen Parteien nicht mehr in Frage gestellt werden, so erhalten sie immer noch

nicht die notwendigen und die ihnen zustehenden Ressourcen. Es wird in den kommenden Jahren darum gehen müssen, gerade den Stimmen der Eltern durch uns und den Landeselternrat der Gesamtschulen das entsprechende und notwendige Gewicht zu verschaffen.

Die Anzahl der Haupt- und Realschulen sinkt erheblich

Die steigenden Schülerzahlen bei den integrierten Schulen und die sinkenden Schülerzahlen der Schulen des gegliederten Systems spiegeln sich auch in den veränderten Anzahlen der Schulen wider. Dabei scheint sich hier auf den ersten Blick mit Ausnahme der Hauptschule (HS) nicht dramatisch viel verändert zu haben. Die Zahl der HS ist in den letzten zehn Jahren von 723 auf 458 gesunken, die Zahl der Realschulen (RS) hat sich leicht von 555 auf 559 erhöht, die Zahl der GY ist mit 625 Schulen in den letzten zehn

Jahren konstant geblieben. Betrachtet man allerdings die Zahlen auch unter Einbeziehung der auslaufenden Schulen, ergibt sich ein anderes Bild. Auslaufende Schulen sind diejenigen Schulen, die keinen neuen fünften Jahrgang mehr aufnehmen. Während unter Einbeziehung dieses Aspekts die Zahl der GY fast unverändert geblieben ist, sinkt die Zahl der HS auf etwa 190 und die Zahl der RE ohne einen fünften Jahrgang sinkt auf ca. 380 (s. S. 4 Abb. 2).

Die Anzahl der integrativen Schulen steigt weiter

Bei den integrierten Schulen hat sich in den letzten zehn Jahren die Anzahl der Schulen mehr als verdoppelt, von 217 Gesamtschulen auf 443 integrierte Schulen. Wobei sich der rasante Anstieg erst nach dem Schulkonsens von 2012 vollzog. Zum neuen Schuljahr beginnen acht neue Sekundarschulen und acht neue Gesamtschulen. Erfreulicherweise sind von den acht neuen Gesamtschulen drei aus bisherigen Sekundarschulen entstanden. Die GGG NRW hat wiederholt die hohe Zahl der großen Sekundarschulen mit vier und mehr Zügen kritisiert, weil diese Schulen grundsätzlich auch Gesamtschulen und damit integrierte Schulen mit eigener Oberstufe hätten sein können.

Leider sind auch unter den acht neuen Sekundarschulen die Hälfte vier- oder fünfzügige Schulen.

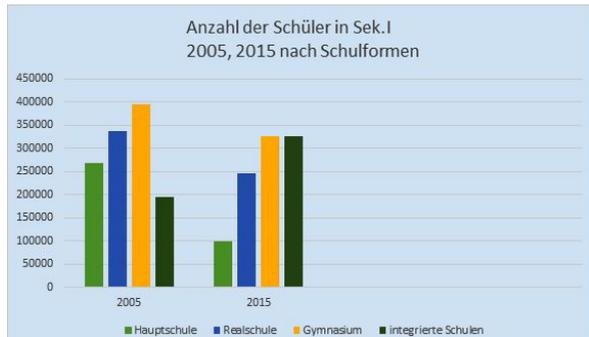
Zahlen lügen nicht. Oder doch?

Landespressekonferenz der Schulministerin zum Schuljahresbeginn

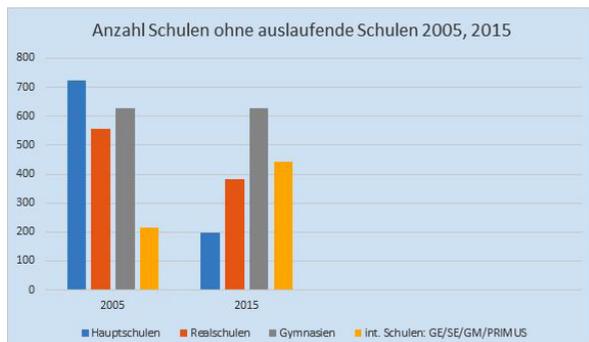
In der von den Medien besonders beachteten Pressekonferenz werden von der Ministerin zu den inhaltlichen Aussagen auch ausgewählte statistische Zahlen veröffentlicht. Hierbei sind die nicht veröffentlichten Zahlen manchmal interessanter als die veröffentlichten.

Gesamtschulen haben den höchsten Klassenfrequenzwert

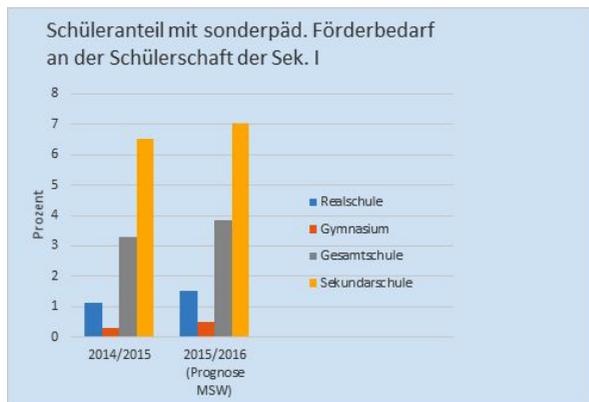
So hat die Landesregierung den Richtwert für die Klassenbildung in RS, GY und Gesamtschulen von 28 auf 27 gesenkt, aber für die Gesamtschule stimmt die Aussage der Ministerin Löhrmann „Die Klassen werden wie versprochen Schritt für Schritt kleiner“ nur sehr eingeschränkt. Von allen Schulformen hat die Gesamtschule mit 27,8 Schülern pro Klasse den höchsten Klassenfrequenzwert. Und das unter Einbeziehung der Inklusion. Das GY, das sich der Aufgabe der Inklusion fast gar nicht stellt, hat mit 27,2 Schülern pro Klasse sogar einen geringeren Durchschnittswert.



(Abb. 1)



(Abb. 2)



(Abb. 3)

Die Statistik der Ministerin ist irreführend.

Die integrierten Schulen stellen sich der Aufgabe der Inklusion, die Gymnasien nicht.

Zur Inklusion veröffentlicht die Ministerin eine seltsame Statistik, deren Erklärungswert nicht erkennbar ist. Allenfalls dient sie der Irreführung. Es wird die prozentuale Verteilung der Schüler mit Förderbedarf auf die verschiedenen Schulformen dargestellt. Die tatsächliche enorme Ungleichverteilung auf die Schulformen wird so nicht sichtbar. Verschleiert wird so, dass neben der HS die integrierten Schulen sich der wichtigen, aber in der Praxis schweren Aufgabe der Inklusion stellen. Die RS, mit einem Anteil von 1,5 % von Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf an ihrer Schülerschaft, und das GY, mit einem Prozentsatz von 0,3 % an ihrer Schülerschaft, beteiligen sich erheblich unterdurchschnittlich. Im Vergleich zum GY ist der Anteil der Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf bezogen auf die gesamte Schülerschaft der Schule bei der Gesamtschule zehnmal so hoch und bei der Sekundarschule und Gemeinschaftsschule mehr als zwanzigmal so hoch.

(s. links Abb. 3).

Wiederholerstatistik schön Zahlen des gegliederten Systems

Völlig unverständlich ist, dass die Wiederholerstatistik nach dem Durchführungsprinzip erhoben wird. Danach werden die wiederholenden Schüler an der Schulform gezählt, an der sie wiederholen. Dadurch reduziert sich die Wiederholerzahl um die abgegangenen Schüler. Der Wert von 3,4 % Wiederholer an der RS müsste um den Prozentwert der abgeschulten Schüler erhöht werden. Dann ergäbe das 5,6 % Wiederholer. Am GY müsste der Wiederholerwert von 1,4 % um 1,85 auf 3,25 % erhöht werden. Unabhängig davon wird durch die Statistik der Eindruck erweckt, als handele es sich bei dem Wiederholen einer Klasse im gegliederten und integrativen System um einen inhaltlich gleichen Vorgang. Dem ist nicht so. Im gegliederten System müssen Schüler unabhängig von der konkreten Sinnhaftigkeit nach der Notendarithmetik der Versetzungsordnung wiederholen. Im integrativen System wird nach pädagogischen Erwägungen eine Wiederholung empfohlen, und die Erziehungsberechtigten können dieser Empfehlung widersprechen. Der größte Anteil an Wiederholungen findet an den Gesamtschulen auf Wunsch der Schüler/Eltern in den Klassen neun

und zehn statt, um einen höherwertigen Abschluss zu erreichen.

Sozialindex fehlt weiter

Zentrale Ziele der Landesregierung sind laut der Ministerin in der Landespressekonferenz die Verbesserung der Bildungschancen, die Steigerung der Leistungsfähigkeit des Schulsystems und mehr Bildungsgerechtigkeit. Allerdings kein Wort von dem dazu notwendigen und im Schulkonsens vereinbarten Sozialindex als Grundlage einer angemessenen und gerechten Ressourcenverteilung. Die GGG NRW wird sich im Interesse der integrierten Schulen weiter für die Einführung des schulscharfen Sozialindex einsetzen.

*und Schülerinnen



Quellenangaben:

Schuljahresaufaktpressekonzferenz vom 7.08.2015 Presseinformation – 552/8/2015

► www.schulministerium.nrw.de

unter: Das Ministerium - Presse - Pressekonferenzen - 2015

Statistik-Telegramm 2014/15 des Schulministeriums

► www.schulministerium.nrw.de

unter: Das Ministerium – Service - Schulstatistiken

Abschulung: seit zehn Jahren unverändert hoch

Obwohl das Problem des Abschulens ein reines Problem des gegliederten Schulsystems ist, wird es zunehmend zum Problem der integrierten Schulen (gemacht). Dies zeigen die Zahlen aus dem aktuellen Statistiktelegramm des Schulministeriums.

BEHREND HEEREN

Seit 2005 ist das Recht auf individuelle Förderung im § 1 an herausgehobener Stelle des Schulgesetzes verankert. Nach § 50 muss versetzungsgefährdeten Schülern die Möglichkeit der Teilnahme an schulischen Fördermaßnahmen gegeben werden. In der „Ausbildungs- und Prüfungsordnung Sekundarstufe I APO SI“ wird dieses Recht aller Schülerinnen und Schüler auf individuelle Förderung und die Pflicht aller Schulen zur Gewährleistung dieser Förderung konkretisiert. Nach § 3(1) hat das Förderkonzept jeder Schule Maßnahmen vorzusehen, die insbesondere individuelle Förderung vorsehen, wenn der Verbleib in der Schulform gefährdet ist. Nach § 7(5) der APO SI erhält der Schüler, die Schülerin nicht nur eine Förderempfehlung, wenn der Verbleib an der Schule gefährdet ist, vielmehr hat die Schule einen individuellen Förderplan zu erstellen.

Schulgesetz und APO SI werden von Gymnasien und Realschulen ignoriert

Schaut man sich jetzt die Zahlen über die Schulformwechsel in den zehn Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes und der APO SI mit diesen Verpflichtungen zur individuellen Förderung an, dann hat sich an der Abschulungsproblematik nichts verändert. Man könnte meinen, das Schulgesetz mit dieser zentralen Aussage gibt es nicht. Es wird anscheinend nicht zur Kenntnis genommen, es wird ignoriert und die Ignoranz wird von der untersten bis zur obersten Schulaufsicht toleriert. Ausnahmen bestätigen hier nur die Regel.

Realschulen und Gymnasien schulen jährlich über 12 000 Schüler/innen ab

Was sagen die offiziellen Zahlen „Schulformwechsel in der Sekundarstufe I, MSW NRW Statistische

Übersicht Nr. 387 – Statistiktelegramm 2014/15 – 1. Auflage“ aus? Die Abschlusungsquoten aus der Realschule und aus dem Gymnasium sind in den letzten zehn Jahren nahezu unverändert geblieben. Bei der Realschule ist sie um 0,27 Prozentpunkte gesunken, beim Gymnasium um 0,05 Prozentpunkte. Auf einen Aufsteiger von der Hauptschule zur Realschule kommen über zehn Absteiger und beim Gymnasium kommen auf einen Aufsteiger von der Realschule ebenfalls über zehn Absteiger. Da die absolute Zahl der Schüler abgenommen hat, ist auch die absolute Zahl der abgeschulten Schüler zurückgegangen. Gleichwohl ist es nach wie vor eine erschreckend hohe und unakzeptable Größenordnung. Die Realschulen und die Gymnasien schulten 2014 jeweils über 6000 Schülerinnen und Schüler ab, in der Summe beider Schulformen 12 461 Schülerinnen und Schüler (s. S. 8 Abb. 4).

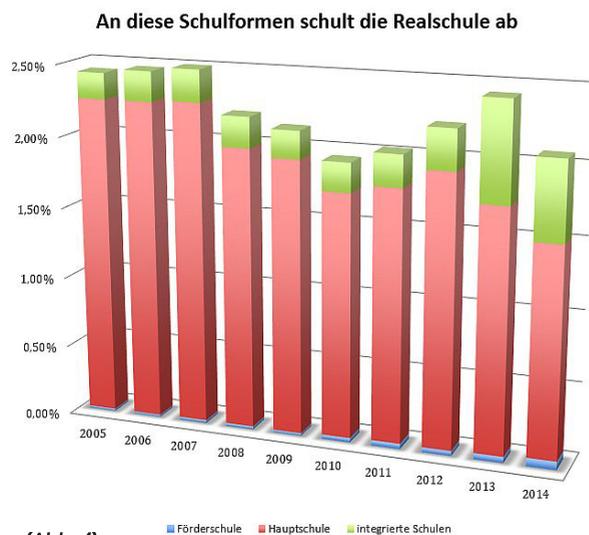
Integrierte Schulen nehmen jährlich über 3 000 abgeschulte Schüler/innen auf

Neben diesem pädagogischen Armutszeugnis für das gegliederte Schulsystem muss es für die jetzige NRW-Regierung unakzeptabel sein, dass diese Problematik zunehmend auf die integrierten Schulen abgeschoben wird. Nah-

men die Gesamtschulen 2005 noch 1515 Schüler/innen aus den Realschulen und Gymnasien auf, so waren das für die integrierten Schulen 2014 mehr als doppelt so viele, nämlich 3248 Schüler/innen aus diesen beiden Schulformen.

Leistungsheterogenität der Sekundarschulen gefährdet

Pädagogisch und bildungspolitisch skandalös ist hier vor allem die hohe Zahl der Abschlusungen aus der Realschule in die neuen Sekundarschulen. Jede Sekundarschule hatte in den letzten beiden Jahren im Durchschnitt über zehn Abschlusungen aus Realschulen aufzunehmen. Da sich dieser Wert ungleichmäßig verteilt, erhöhte sich die Klassenfrequenz bei den betroffenen Sekundarschulen erheblich und überschreitet den vorgesehen Richtwert von 25 Schüler/innen pro Klasse deutlich. Dazu kommt, dass die für alle integrierten Schulen konstitutive Leistungsheterogenität gerade im Bereich der Sekundarschulen negativ eingeschränkt wird. Der Anteil Leistungsschwächerer wird ausgeweitet, was für die nächsten Anmeldetermine einen Schneeballeffekt erzeugt. Die Sekundarschule gerät in die Gefahr, strukturell die alte Rolle der Hauptschule in der Bildungshierarchie zu übernehmen.



(Abb. 4)

Arroganz der gymnasialen Verbandsvertreter

Diese Rolle schreiben die Verbandsvertreter der Gymnasien den Sekundarschulen in ihren Stellungnahmen zum 12. Schulrechtsänderungsgesetz ganz ungeniert zu und pochen weiter auf das „Recht“ ihrer Schulform auf Abschulung. Sie unterstreichen, dass ein leistungsbedingter Wechsel der Schulform ein Strukturelement des gegliederten Schulwesens sei. Die logische Schlussfolgerung hieraus wäre, dass dann das Problem auch im gegliederten Schulwesen zu lösen ist. Die arrogant unverschämte Forderung der Verbandsvertreter lautet anders. Da die Sekundar-

schulen an die Stelle der früheren Haupt- und Realschulen getreten seien, hätten sie auch das Problem des Abschulens zu tragen. Nach dieser Logik müssten die integrierten Schulen z. B. das Sitzenbleiberprinzip übernehmen oder dafür sorgen, dass auf einen Bildungsaufsteiger zehn Absteiger kommen.

Landesregierung ist gefordert, 12. Schulrechtsänderungsgesetz ändert wenig

Die erschreckend hohen Zahlen des Abschulens, die zunehmend die Leistungsheterogenität der integrierten Schulen gefährden und die Klassenfrequenzen erhöhen, erfordern bildungspolitische Maßnahmen des Landes. Die halbherzige Umsetzung der Anregungen aus der Bildungskonferenz im 12. Schulrechtsänderungsgesetz werden an der bestehenden Praxis, ein Kernproblem des gegliederten Schulwesens zu Lasten der integrierten Schulen zu lösen, nichts ändern. Es ist unverständlich, dass die Landesregierung hier die möglichen Spielräume zu Gunsten der integrierten Schulen nicht nutzt.

GGG Intern: Namensgebung



Was bedeutet für die GGG eigentlich „Gesamtschule“?

Unter dieser Titelfrage setzt sich Jürgen Theis, Ehrenmitglied der Bundes-GGG, mit der aktuellen Diskussion um die Namensgebung der GGG auseinander und beleuchtet dabei kenntnisreich und fundiert die Bedeutungs- und Anwendungsgeschichte des Begriffs „Gesamtschule“.

Er spiegelt das im Laufe der Zeit entstandene Dilemma. Dieses Dilemma betrifft die beiden Bedeutungsebenen des Begriffs, die nebeneinander stehen, sich überlagern und überschneiden und Hintergrund des Streits um die Namensgebung sind.

Zum einen steht der Begriff Gesamtschule für die Vision einer Schule, die die Gesamtheit der schulpflichtigen Zeit umfasst und die Gesamtheit der schulpflichtigen Schülerinnen und Schüler. Diese Bedeutungsdimension wird am Anfang und am Ende des Artikels deutlich. Am Anfang durch das Zitat aus dem 1970 verabschiedeten „Nordrhein-Westfalen-Programm“ der SPD, in dem unter „Gesamtschule“ die „Integration des gesamten Schulwesens“ verstanden wird. Am Ende durch das Zitieren der gemeinsamen Erklärung von GGG und GSV (Grundschulverband) von 2001, in der die gemeinsame Schule für alle bis zum Ende der Schulpflicht gefordert wird. Auffällig aber auch hier, dass der Name „Gesamtschule“ allein offensichtlich nicht hinreichend klar das Gemeinte repräsentiert, sondern dass es beschrieben werden muss.

Die zweite Ebene ist die pragmatische Ebene. Wir haben zur Zeit keine Schule, keine Schulform, die der genannten Vision nahe kommt oder entspricht.

Gesamtschule ist überall nur Angebotsschule und nicht Pflichtschule. Gesamtschule bezeichnet zudem nicht alle bestehenden Schulformen ähnlicher Strukturen und pädagogischer Zielsetzungen, umgekehrt ist nicht alles, was sich Gesamtschule nennt, in Strukturen und Zielsetzungen völlig identisch.

Insofern ist der Name Gesamtschule problematisch geworden, weil er sich von selbst keiner der beiden Ebenen selbstverständlich und unmissverständlich zuordnet, weder der visionären noch der pragmatischen, und selbst auf der pragmatischen Ebene allenfalls noch pars pro toto ist, faktisch aber zu unnötigen Abgrenzungen von anders genannten Schulformen führt, die ähnliche Strukturen und Zielsetzungen haben.

Diese Problematik wird in dem Artikel von Jürgen Theis historisch nachvollziehbar beleuchtet und hat letztlich zu dem Vorschlag geführt, von der exklusiven Bezeichnung Gesamtschule im Verbandsnamen abzurücken.

Text: ISA Redaktion

Der Text von Jürgen Theis „Was bedeutet für die GGG eigentlich „Gesamtschule“?“ ist unter: ► www.ggg-nrw.de Publikationen - ISA3/2015 - in voller Länge eingestellt.

Gesamtschule Wulfen als ‚Schule der Zukunft‘

Bundesweit nehmen viele Schulen an dem Programm ‚Schulen der Zukunft‘ teil und engagieren sich im Klimaschutz und für nachhaltige Entwicklungen. Der Beitrag beschreibt den mühevollen Einsatz um ein Bewusstsein für mehr Klimagerechtigkeit, den viele Bildungseinrichtungen als Kampf gegen Windmühlenflügel führen.



Hans Kratz

HANS KRATZ

Auf der Weltkonferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung in Rio 1992 haben 179 Länder der Erde die „Agenda 21“, das Aktionsprogramm der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung, unterschrieben und auf dem Weltgipfel 2002 in Johannesburg bekräftigt. Ökonomische Entwicklung, soziale und globale Gerechtigkeit und ökologische Tragfähigkeit sollen gleichberechtigt gefördert und verbunden werden.

Bei der Umsetzung dieser Ziele spielt Bildung eine zentrale Rolle. Für die Jahre 2005 bis 2014 haben die Vereinten Nationen deshalb die Dekade der **Bildung für nachhaltige Entwicklung** (BNE) ausgerufen. Auch Nordrhein-Westfalen beteiligt sich aktiv an der Dekade – die Kampagne **„Schule der Zukunft – Bildung für Nachhaltigkeit“** ist dazu ein Beitrag.

Welche Folgen hat das, was wir tun, produzieren, konsumieren oder gesellschaftlich bewegen für Umwelt und Entwicklung?

Die Gesamtschule Wulfen wurde in den 70er Jahren als Betonskelettbau mit vorgehängter Aluminiumfassade im Rahmen des städtebaulichen Modellprojekts ‚Neue Stadt Wulfen‘ in Dorsten gebaut. Zur Schule gehört eine große Mensa sowie eine integrierte Schul- und Stadtteilbibliothek. Gemäß dem damaligen städtebaulichen Konzept wurde dieser Stadtteil ausnahmslos über Nachtstromspeicher beheizt.

In den späten 80er Jahren ergaben sich sehr bald gravierende Konstruktionsmängel an der Fassade. In der kalten Jahreszeit stieg die Temperatur in vielen Klassenräumen kaum über 16 °C; das Wärmespeicherprinzip der Elektroheizung erwies sich als sehr kostspielig und zudem als wenig anpassungsfähig. Änderten sich



die Außentemperaturen überraschend, war es in den Klassen entweder viel zu warm oder viel zu kalt. Die Frage einer umfassenden Renovierung des Schulgebäudes wurde von Jahr zu Jahr virulenter, musste aber aus Kostengründen ständig aufgeschoben werden.

Innerschulisch entwickelte sich in den vergangenen 10 Jahren das Thema ‚fairer Umgang miteinander‘ zu einer zentralen Schulentwicklungsaufgabe mit folgenden Zielen:

Unserer Schule ist es wichtig, dass Schülerinnen und Schüler in vielfältigen Unterrichtsaktivitäten lernen

- eigene Entscheidungen, eigenes Handeln im Hinblick auf die globalen sozialen und
- ökologischen Folgen und die Auswirkungen für die Zukunft zu reflektieren,
- auf der Basis von Erfahrungen

lokalen Handelns als Mitglied der globalen Gesellschaft und in Zusammenarbeit mit anderen Einfluss im Hinblick auf die Bewältigung globaler Herausforderungen auszuüben

(aus: Schulprogramm der Gesamtschule Wulfen – www.gs-wulfen.de)

Zwei für die Schule sehr zentrale Umsetzungsprojekte:

Das Projekt ‚fair play – fair life‘

Unsere Schule war 2006 während der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland am WM-Schulen-Projekt ‚fair play – fair life‘ beteiligt (www.stiftung-jugendfussball.de). Im Verlauf des Projekts ergaben sich vielfältige positive Erfahrungen und Anknüpfungspunkte, die an der Schule weiterentwickelt und langfristig verankert wurden.

Themen wie Fairplay, fairer Umgang miteinander, Regeln für ein

Die Mitglieder der Streitsschlichter-AG aus Anlass ihres 10jährigen Bestehens der Gesamtschule Wulfen der Stadt Dorsten

Fotos:
Marco Kolks

Frisch ausgebildete Busbegleiter der Gesamtschule Wulfen mit ihrem Dienstausweis



Szene aus einem Straßenfußballturnier des 5. Jahrgangs

Fotos:
Marco Kolks

tolerantes Miteinander wurden zentrale Bestandteile des Unterrichts. Sie sind allerdings auch Leitideen für unser Bus-Begleiterprojekt oder die Aktion ‚Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage‘. In all den genannten Lernfeldern garantieren Schülerinnen und Schüler, die über Kompetenzen im Bereich der Mediation verfügen, eine erfolgreiche Konfliktbearbeitung. Als Kooperationspartner gewann in den letzten Jahren der Verein Kickfair e. V. aus Stuttgart für die Schule eine immer größere

Bedeutung (www.kickfair.org). In Zusammenarbeit mit dieser anerkannten NGO entwickelte sich seit 2010 eine Zusammenarbeit mit einer berufsbildenden Schule im Nordosten Brasiliens (CENTRO DE ENSINO MEDIO E PROFISSIONALIZANTE, Sao Bento). In den Jahren 2013 und 2014 fand dann zum ersten Mal ein Schüleraustausch mit Schülerinnen und Schülern dieser Schule statt. Beide Schulen verfolgten mit der Begegnung das Ziel, die Ende 2011 gemeinsam entwickelte Partnerschaft „Movimento Global“ weiterzuentwickeln und zu vertiefen und Globales Lernen über einen Austausch auf Augenhöhe konkret erfahrbar zu machen. Die während der Vorbereitungsjahre entwickelten Inhalte und Ergebnisse wurden während der Begegnung zusammengetragen und in einem gemeinsamen Produkt (Video, Audio, Texte) festgehalten und in die gesamte Schule und die Kommune (z.B. durch das Jugendparlament Dorsten und das Forún da Juventude in Sao Bento) getragen.

Das Projekt Case Creole

Bei diesem sehr berufs- und praxisorientierten Langzeitprojekt erweist sich die gute Zusammenarbeit zwischen Regelschülerinnen und -schülern und den Schülerinnen und Schülern mit sonder-

pädagogischem Förderbedarf als ein wichtiger Garant für Erfolg und Kontinuität. Projektorientiert erwerben alle gemeinsam kaufmännische Kenntnisse und erlernen Fertigkeiten, die zur Führung eines Schreibwarenladens vonnöten sind. Schülerinnen und Schüler können ab der 9. Klasse das Fach/Projekt innerhalb der Ergänzungsstunden anwählen. Sie werden dadurch Mitarbeiter in der Schülerfirma und gleichzeitig Schüler-Unternehmer für die Dauer von zwei Jahren. Ökologische Produkte werden favorisiert und die erwirtschafteten Gewinne „Eine-Welt-Projekten“ zugeführt. Diese Spenden-Aktionen werden begleitet durch eine Auseinandersetzung mit den Lebensumständen von Menschen in benachteiligten Ländern; gelegentlich finden direkte Begegnungen mit Gästen aus den Partnerstädten Waslala (Nicaragua) und Edea (Kamerun) statt.

2009 bis 2015: unsere Schule wird energetisch saniert

2009 war es dann endlich soweit. Mit Mitteln eines landesweiten Förderprogramms konnten die dringend notwendigen energetischen Sanierungsmaßnahmen erfolgen. Diese wichtige Renovierungsmaßnahme erfolgte parallel zum vollen Schulbetrieb. Nahezu alle energetisch wirksamen Bau-

teile wurden erneuert: die Fassade, die Heizung und das Belüftungssystem, die Beleuchtung, die Decken, die Fußböden. Diese umfangreichen Maßnahmen führten zu einer Reduzierung des Primärenergiebedarfs unseres Schulgebäudes und damit auch des jährlichen CO₂-Äquivalents um 70% (d. h. um ca. 800 t CO₂ pro Jahr). Die Umsetzung der genannten Maßnahmen verlangte von allen Schülerinnen und Schülern sowie vom ganzen Kollegium ein enormes Maß an Verständnis und Geduld. Parallel hierzu wurde der oben beschriebene Entwicklungsbereich (Bildung für nachhaltige Entwicklung) in weiteren Facetten ausgebaut.

Das regionale Informationszentrum ‚Klimaschutz und nachhaltige Entwicklung‘

Im regionalen Informationszentrum zum ‚Klimaschutz und nachhaltige Entwicklung‘ stellt die Schul- und Stadtbibliothek ‚Bibi am See‘ der Gesamtschule Wulfen vielfältige Medien und Informationen zu den Themen Klimawandel, Klimaschutz und nachhaltige Entwicklung für unterschiedlichste Zielgruppen bereit. Weiterhin steht zu den genannten Themen eine Linksammlung zur Verfügung, die über das bibliothekseigene Com-

puternetz genutzt und erforscht werden kann. So können sich alle Schülerinnen und Schüler sowie alle Lehrerinnen und Lehrer unserer Schule bei der Vorbereitung der alljährlichen Projektwoche zum Thema Klimaschutz umfassend mit Informationsmaterial versorgen. Diese Medien und Informationen stehen jederzeit allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung. Der Medienbestand dieses Informationszentrums wird in der Zukunft kontinuierlich weiter ausgebaut (<http://bibi-am-see.de/pages/regionales-informationszentrum.php>).

Projektlernen im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung

Hier spielt der Begriff der **Gestaltungskompetenz** eine zentrale Rolle: Fähigkeiten wie vorausschauendes Denken, interdisziplinäres Wissen, autonomes Handeln sowie die Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen. Die Vermittlung von Gestaltungskompetenz als zentraler Kompetenzbereich im Rahmen von BNE gelingt besonders gut beim **Projektlernen**. Dies findet an der Gesamtschule Wulfen fachgebunden oder jahrgangsbezogenen in themenzentrierten Projektphasen im Frühjahr eines jeden Jahres statt.

Fachgebundenens Projektlernen etwa in Mathematik mit Hilfe der Lernumgebung ‚Modellieren mit Mathe‘, die regelmäßig im Unterricht der Jahrgangsstufen 9 bis 12 bei der Betrachtung von Wachstumsmodellen eingesetzt wird (<https://www.blick.it/angebote/modellmathe/>).

Hier ein Auszug aus dem Lerntagebuch von Nicole und Mjigan, 9. Jahrgang, die sich im Frühjahr 2015 mit dem fairen Handel von Kakao beschäftigt hatten:

„Wir fanden die Aufgaben am Anfang sehr ungewohnt und anspruchsvoll, aber als wir damit so richtig anfangen, hat es uns sogar Spaß gemacht, zu den einzelnen Fragen jeweils die Antwort zu finden. Als wir uns die Fragen ausgedacht haben, war es uns sehr wichtig, zu erfahren, wie viel Anteil die Kakaobauern vom Verkaufspreis bekommen. Als wir dann die Antwort herausgefunden hatten, fanden wir es sehr erstaunlich, dass die Kakaobauern so wenig Anteil vom Verkaufspreis kriegen.“

Technikunterricht, WP I, 8. Jg. aus dem Projektvorhaben im Rahmen des Wettbewerbs Klima & Co 2013 (<http://www.klima-und-co.de/>): Die Errichtung einer Energieversorgungsanlage, bestehend aus Wasserrad mit Generator, einer Handy-Ladestation, einer E-Bike-Lade- und -Ausleih-Station, einer Ladestation für Elektroautos sowie



die Errichtung eines „Grünen Klassenzimmers“.

Es ist sicherlich nicht die Regel, dass ein Gewässer durch ein Schulgelände fließt. Da dieser seltene Fall auf unsere Schule zutrifft, hatte sich dieser Kurs entschlossen, die Strömungsenergie des Wassers durch ein Wasserrad mit angeschlossener Generator in elektrische Energie umzuwandeln und diese elektrische Energie hauptsächlich für die angeschlossenen Ladestationen zu nutzen. Die Gesamtanlage soll als Anreiz für nachhaltiges Verhalten dienen: Der Kurs plante ein Wasserrad zwischen den beiden Brücken, über die täglich ca. 800 Schülerinnen und Schüler zwischen Schule und Bushaltestelle pendeln. Das Wasserrad soll so an die Möglichkeiten der alternativen Energienutzung heranführen.

Klassenübergreifende, fachunabhängige Projekte im Rahmen von BNE finden in unserer Schule jedes Jahr in der vorletzten Woche vor den Osterferien statt. Die Vorbereitung dieser Lernphasen beginnt schon im Herbst vorher. Dann sind alle Schülerinnen und Schüler aufgerufen im Rahmen einer Projektinitiative mögliche Themen zu benennen, für Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu werben und eine erste Projektskizze zu entwerfen. Diese wird in den kommen-



oben:
Projekttag BNE 2015
unten:
Der Schulleiter, Herr Kratz und der zuständige Kurslehrer, Herr Leeners, mit dem Modell des geplanten Wasserrades

Fotos:
Marco Kolks

den Wochen dann zu einer genauen Arbeitsplanung konkretisiert, so dass die Arbeit an den eigentlichen Projekttagen bestens vorbereitet ist. In jahrgangsbezogenen Präsentationsforen werden die jeweils erfolgreichsten Projekte prämiert.

Perspektiven für die kommenden Jahre

Mit der Ratifizierung des Kyoto-Protokolls (1997) im Jahre 2005 verpflichteten sich die Industriestaaten verbindlich dazu, ihre Emissionen der sechs wichtigsten Treibhausgase im Zeitraum 2008 bis 2012 um insgesamt mindestens fünf Prozent gegenüber den Emissionen von 1990 zu senken. Weltweit zeigt der Emissionstrend jedoch weiterhin in eine andere

Richtung: Bis 2010 ist der globale Treibhausgasausstoß um 29 Prozent gegenüber 1990 angestiegen. Der Fleischkonsum mit den für das Klima verheerenden Folgen steigt weiterhin Jahr für Jahr. Die Passagierzahlen im Luftverkehr schrauben sich auf neue Rekordmarken, Autos großer Hubraumklassen boomen. Regierungen verweigern sich mit der Beharrlichkeit von Kleinkindern einer bewussten Wahrnehmung der Endlichkeit des globalen Ressourcenbestandes. Eine für die Sicherung einigermaßen stabiler Klimaverhältnisse notwendige Reduktion der Güterproduktion und der Mehrwerterzeugung, eine drastische Einschränkung

der eigenen Bedürfnisse (CO₂-Fußabdruck) wird von den Verantwortlichen weiterhin rigoros ins Fantastische verwiesen. In diesem Jahr werden zum letzten Mal in Nordrhein-Westfalen im Rahmen der Kampagne ‚Schule der Zukunft‘ Schulen für ihre Arbeit im Bereich BNE ausgezeichnet. Im gerade erschienen **Referenzrahmen Schulqualität** (http://www.schulentwicklung.nrw.de/referenzrahmen/upload/download/Referenzrahmen_final.pdf) taucht der Begriff ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ unter den überfachlichen Kompetenzerwartungen, die sich aus „... weiteren Vorgaben zu pädagogischen und gesellschaftlich bedeutenden Aufgabenbereichen“ (S.12) ergeben, nicht auf. Die Veränderung „mentaler Infrastrukturen“ (so der Titel von Harald Welzer, Heinrich Böll Stiftung, Schriften zur Ökologie, Band 14) kann aber nur erfolgversprechend gelingen, wenn sie im Bereich der allgemeinbildenden Schule ihren Ausgangspunkt setzt. Hierfür müssen dringend verbindliche formale und inhaltliche Rahmenbedingungen gesetzt werden. Die Kampagne ‚Schule der Zukunft‘ kann hierfür nur ein erster Schritt sein.



Info

www.schule-der-zukunft.nrw.de

Diese Kampagne hat das Ziel, Bildung für nachhaltige Entwicklung in den Alltag von Schulen, Kitas und ihren außerschulischen Partnern zu tragen und dort zu verankern. Denn nur eine nachhaltige Entwicklung, die sowohl die Interessen der heutigen als auch der kommenden Generationen auf der ganzen Welt berücksichtigt, ermöglicht eine gerechte Zukunft für alle.

www.bne-portal.de BNE soll Menschen in die Lage versetzen, abzuschätzen, wie sich das eigene Handeln auf künftige Generationen oder das Leben in anderen Weltregionen auswirkt.

GGG

Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule

Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens e.V.

Extrah

Kulturelle Vielfalt – der Schlüssel zur Welt

34. Bundeskongress der GGG

vom 12. bis 14. November 2015 in der Oberschule am Leibnizplatz Bremen



INHALT

GGG-Bundeskongress 2015	I	Einladung zur Mitgliederversammlung	VII
Programm des 34. Bundeskongresses	III	Grußwort der Schule	VIII
Hospitationen	IV	Hinweise zur Anmeldung	VIII
Arbeitsgruppen	V		

Eltern an Schule und Schulentwicklung beteiligen – Teil 1

Viele Eltern haben die Gesamtschule oder die Sekundarschule aus pädagogischen Gründen bewusst gewählt. Sie identifizieren sich mit ihrer Schule und sind bereit, sich auch für das Schulleben und die Schulentwicklung zu engagieren. Beste Chancen also für eine produktive Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrkräften. Aber es gibt auch gewichtige Gründe dafür, warum die Beziehungen zwischen Eltern und Lehrern schwierig sind. Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrkräften gestaltet und wie können dabei Konflikte vermieden werden?



Adolf Bartz

- ▶ 1987-2000 Leiter der Gesamtschule Langerwehe,
- ▶ 2000-2007 Referent für die Schulleitungsf Fortbildung NRW,
- ▶ 2007-2010 Leiter des Couven Gymnasiums Aachen, seit
- ▶ 2010 im Ruhestand

ADOLF BARTZ

Was die Beziehung von Lehrern und Eltern schwierig macht

Die Beziehung zwischen den Lehrkräften und den Eltern ist aus mehreren Gründen komplex und störanfällig:

Rollen- und Hierarchieunklarheit

Während die Lehrkräfte gegenüber den Schülerinnen und Schülern eine Weisungs-, Beurteilungs- und Sanktionsmacht haben, die für Klarheit im Rollenhandeln sorgt, handeln sie im Umgang mit den Eltern auf der Ebene der Ranggleichheit. Diese Gleichheit erleben sie besonders dann als problematisch, wenn Eltern ihre fachliche und pädagogische Expertise in Frage stellen. Wichtig ist deshalb, nicht darum zu kon-

kurrieren, wer Recht hat, sondern die Kommunikation auf Augenhöhe zu gestalten. Das Ziel ist dann nicht Rechthaberei, sondern ein besseres wechselseitiges Verstehen und ein besseres Verständnis für das Kind durch den Austausch über sein Verhalten in der Schule und zu Hause.

Wechselseitige Phantasien und Projektionen

Anders als bei vielen anderen Berufen ist die Lehrerprofessionalität nur unscharf ausgeprägt und bekannt. Das fördert die Gefahr wechselseitiger Phantasien und Projektionen: „Was fällt der Lehrperson ein, mir sagen zu wollen, wie ich mein Kind zu erziehen habe!“ – „Was fällt dem Vater ein, mir sagen zu wollen, wie man besser mit Kindern umgehen sollte!“

Die Beziehung kann zusätzlich belastet werden, wenn Lehrkräfte sich nicht vorstellen können, dass Eltern sich engagieren, weil das für sie sinnvoll und bedeutsam ist, sondern unterstellen, es gehe letztlich nur um Vorteile für das eigene Kind.

Die Dreiecksbeziehung Lehrer – Eltern – Schüler / Kind

Eine Verständigung zwischen den Eltern und den Lehrkräften wird schwierig, wenn sich die Bilder und die Bewertung des Kindes widersprechen. Geht dann eine Seite davon aus, dass nur ein Bild richtig sein kann – und das ist das eigene –, scheitert jede Möglichkeit der Verständigung.

Warum es gute Gründe für die Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern gibt

Gelingt es, Regeln und Verhaltenserwartungen an die Kinder abzusprechen, ist die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrkräften eine große Hilfe dafür, dass den Schülerinnen und Schülern die Spielräume und Grenzen für ihr Handeln klar sind. Durch eine klare Verhaltensorientierung entwickeln sie Regelbewusstsein und lernen, Regeln konstruktiv und situativ passend anzuwenden – und das ist auch die grundlegende Voraussetzung für die Bereitschaft, Verantwortung für



LehrerInnen und Eltern bereiten eine Präsentation zur effektiveren Kommunikation innerhalb der Schulgremien vor

Foto: Christa Gramm Schularchiv

sich, das eigene Handeln und die Handlungsfolgen zu übernehmen.

Ohne eine solche Verständigung hätten es nicht nur die Schüler / innen schwerer, sondern auch die Lehrerinnen und Lehrer. Deshalb lohnt sich die Investition von Zeit, Aufwand und Energie für die Zusammenarbeit mit den Eltern. Auf lange Sicht ist der Nutzen weitaus höher als der Aufwand und die Entlastung durch Störungs- und Konfliktprävention ist weitaus höher als die Belastung durch die Kommunikation mit den Eltern. Je besser die Elternbeteiligung, umso besser die Unterstützung der Schule durch die Eltern und die Bereitschaft, dass sie ihre Potenziale und Kompetenzen zur Verfügung stellen. Wer aber die Rolle der Eltern auf die Mitarbeit bei Schulfesten und aufs Kuchenbacken beschränken will, darf sich nicht wundern, wenn die Eltern dann der Schule auch nicht mehr als Kuchenbacken bieten.

Welche Regeln für den Umgang miteinander nötig sind

Damit die Elternbeteiligung gelingt, müssen die Rollen geklärt und die Gestaltungsspielräume festgelegt sein. Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrkräften erfordert darüber hinaus wechselseitige Anerkennung und Wertschätzung: Die Eltern trauen den Lehrkräften Professionalität zu. Sie vertrauen darauf, dass die Lehrkräfte ihre pädagogische Arbeit gut machen und ihre Kinder bestmöglich fördern wollen. Umgekehrt vertrauen die Lehrkräfte darauf, dass die Eltern gute Eltern sein wollen, sich um ihre Kinder kümmern und sie bestmöglich fördern. Und dieses wechselseitige Vertrauen muss nicht nur in konfliktfreien Phasen, sondern vor allem dann tragfähig sein, wenn es zum Streit um Sichtweisen und Einschätzungen kommt.

Mit Dissens umgehen

Kommt es zu einem solchen Streit, ist für eine Klärung grundlegend, dass beide Seiten auf Rechthaberei verzichten. Wenn es stattdessen darum geht, sich wechselseitig besser zu verstehen, kann aus dem Abwägen der Argumente beider Seiten eine gemeinsame Überzeugung oder Entscheidung als Konsens erwach-

sen. Gelingt das nicht, ist zumindest der Dissens geklärt und eine Vereinbarung, wie mit diesem Dissens umgegangen werden kann und soll, sichert auch im Konfliktfall die weitere Zusammenarbeit. Grundsatz dafür ist, dem anderen in gleicher Weise Authentizität zuzusprechen, wie man sie für sich selbst in Anspruch nimmt, und Sichtweisen abzugleichen, statt sie als falsch nachweisen zu wollen.

Vertrauen und Verschwiegenheit

Je intensiver sich im Interesse der Schule und der Schüler/innen die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrkräften gestaltet, umso unvermeidlicher wird, dass man wechselseitig Einblick nimmt und sich mit seinen Stärken, aber auch Schwächen offenbart. Diese wechselseitige Selbstoffenbarung erfordert als eine Grundnorm die Verschwiegenheit: Was jetzt und hier geäußert und getan wird, bleibt in diesem Hier und Jetzt. Was nach außen kommuniziert wird, wird ausdrücklich vereinbart. Die Garantie für ein angemessenes Maß an Verschwiegenheit und für dessen Achtung bei allen Beteiligten ist nur im Medium des Vertrauens gewährleistet.



Den Umgang mit Störungen vereinbaren

Ein solches Vertrauen kann immer nur bis zum Beweis des Gegenteils gelten. Erlebt einer der Beteiligten etwas als Vertrauensbruch, dann steht die gesamte Zusammenarbeit in Frage. Zu Störungen kommt es aber auch, wenn z.B. Lehrer die Mitarbeit und Beteiligung von Eltern an der Schulentwicklung ablehnen, Eltern übergriffig Befugnisse in Anspruch nehmen, die nur den Lehrern aufgrund ihrer Profession zustehen, oder Eltern die Beteiligung missbrauchen, um Vorteile für ihr Kind zu erreichen.

Deshalb ist die wichtigste Regel für eine tragfähige Zusammenarbeit: Störungen werden unverzüglich angesprochen – und wenn Störungen angesprochen werden, wird das ernsthaft und nicht beschwichtigend oder verharmlosend angehört und gewürdigt. Das heißt: Die Ursachen für die Störungen ohne Vorwurf klären und die gestörte Beziehung wie-



derherstellen, um erneut vertrauensvoll zusammen arbeiten zu können.

Im Teil 2 (ISA IV/2015) wird es um die Beteiligung der Eltern an der Schulentwicklung und die Verständigung auf eine gemeinsame Zukunftsvision der Schule gehen.

LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen besprechen gemeinsam Probleme und erarbeiten Lösungsstrategien für die Schulpraxis

Fotos: Christa Gramm Schularchiv

Gesamtschule Barmen erhält den Deutschen Schulpreis 2015

„Dem Lernen Flügel verleihen“ ist das Motto des Deutschen Schulpreises. Genau das gelingt der Gesamtschule Barmen ganz hervorragend. Schulleiterin Bettina Kubanek-Meis blickt voller Freude auf das Erreichte.



Bettina Kubanek-Meis
Fotograf: Max Lautenschläger

BETTINA KUBANEK-MEIS

„Schulpreise“ – was man als Schule davon hat.

Sie denken vielleicht: „Das ist doch klar! Einige Tausend Euro – und damit die Möglichkeit, einige Projekte und Wünsche zu verwirklichen, für die weder das Land, noch die Stadt, noch irgendeine Institution zahlen kann oder will.“

Und ich seufze: „Das hat man nun davon!“ wenn ich mich zum Schreiben von Artikeln wie diesem an den Wochenenden an den Schreibtisch setze.

Mehr nicht?

Doch, mehr – viel mehr! Bewerben Sie sich! Dazu möchte ich Sie wirklich anregen.

Aber um es gleich zu sagen: Patentrezepte einer erfolgreichen Bewerbung gibt es nicht. Und daher muss und möchte ich den Weg beschreiben, der die Gesamtschule Barmen zur Bewerbung um große Schulpreise geführt hat. Es ist der Weg der

Gesamtschule Barmen – einige Schritte wird man nachgehen können, in vielen Passagen wird jede Schule ihren eigenen Weg finden müssen.

Die Gesamtschule Barmen feiert in diesem Jahr ihr zwanzigjähriges Bestehen.

In den ersten 15 Jahren hat die Gesamtschule Barmen sich (außer in der Auszeichnung in der Reihe der „Innovativen Schulen Deutschlands“ im Jahre 2000) nicht um große, überregionale Schulpreise beworben. Trotz durchweg guter, oft begeisterter Rückmeldungen von Menschen, die in vielfältiger Weise mit unserer Schule in Kontakt kamen, trotz eines sehr guten Abschneidens in der Qualitätsanalyse, trotz eines gewachsenen Bewusstseins der eigenen guten Arbeit war die Wettbewerbsteilnahme mit dem Nimbus eines der schulischen Arbeit nicht förderlichen Rankings versehen.

So verzeichnet die schulische Entwicklungschronologie bis zum Jahr 2010 außer einigen schönen, aber lokalen Schülererfolgen und Architekturpreisen keine Urkunden und Trophäen.

Den Anstoß zur Bewerbung hat ein Schulentwicklungsprozess gegeben, welcher mit einer Teilnahme an einer Fortbildung der Unfallkasse NRW begann. Zusammen mit meiner didaktischen Leiterin Dorothe Block besuchte ich eine mehrtägige Veranstaltung zum Thema „Gesunde Schule“ und die Erkenntnisse, die wir dort gewannen und in der Schule weiter diskutierten, haben den gemeinsamen Blick auf Schule entscheidend verändert.

Gute, gesunde Schule zu machen, wurde unser Ziel, die Salutogenese, welche Faktoren und dynamische Wechselwirkungen in den Blick nimmt, die zur Entstehung von psychischer und physischer Gesundheit führen, wurde unser Rahmenkonzept.

Es war hochinteressant und in vielen Bereichen für die Diskussion in der Unterrichts- und Schulentwicklung außerordentlich förderlich, den Aspekt der Gesundheit in den Vordergrund zu stellen. Die schon gelebte Praxis der Schule wurde unter diesem Focus nochmal auf den Prüfstand gestellt. Als Beispiel sei die Entscheidung genannt, mit der Umgestaltung

des Stundenrasters auf 65-Minuten-Unterrichtsstunden mehr Ruhe in den Ablauf des Ganztages zu bringen und gleichzeitig die Unterrichtsentwicklung voranzutreiben, da längere Stunden mehr Zeit zu individualisiertem Lernen und Methodenwechsel lassen. Schülerinnen und Schüler und Kolleginnen und Kollegen empfanden diesen neuen Rhythmus auch für das Allgemeinbefinden außerordentlich positiv.

Gute Kommunikationsstrukturen innerhalb der Schule, die Transparenz von Entscheidungen, Möglichkeiten der Partizipation sind weitere wichtige Elemente, die Gesundheit befördern können.

An unserer Schule existiert keine „Steuergruppe“, aber viele Arbeitskreise und ein „didaktischer Ausschuss“, der sich der Überar-



Preisverleihung am 10.6.2015
Fotograf: Max Lautenschläger

Info

Der Deutsche Schulpreis

»Dem Lernen Flügel verleihen!«
Ein Wettbewerb der Robert Bosch Stiftung und der Heidehof Stiftung in Kooperation mit stern und ARD. Inforationen zur Bewerbung unter:
▶ www.deutscher-schulpreis.de - Bewerbung
Kontakt zur Gesamtschule Barmen:
▶ www.gesamtschule-barmen.de



oben, klein:
SchülerInnen arbeiten selbstständig an einer Gruppenarbeit
 oben, groß:
Klassenstunden (Klassenrat) gehören zum Schulalltag
 unten:
SchülerInnen in der Bibliothek, die in der Mittagspause für alle geöffnet ist

Fotos:
 Arne Brassat

beitung des Schulprogramms widmete und nach und nach alle Bereiche des Schullebens betrachtete, und wir sahen erfreut, dass die Gesamtschule Barmen in vielen Bereichen die „gesunde Schule“ schon lebte. Gesprächsforen mit allen Kollegen und Kolleginnen auf Fortbildungstagen sorgten für eine weitere Ausschärfung gesundheitlicher Aspekte. In der Gesamtschule Barmen lebt und arbeitet ein Kollegium, welches ideenreich und engagiert die Unterrichtsentwicklung und die pädagogische Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern vorantreibt, Elternmitarbeit wird groß geschrieben, die Partizipation von Schülerinnen und Schülern an allen wichtigen Entwicklungsprozessen ist eine Selbstverständlichkeit. All dies schafft ein Klima des Verstehens und der gegenseitigen Wertschätzung – vielleicht die wichtigste Bedingung für gute Arbeit. Die Rolle der Schulleitung liegt im Prozess der Schulentwicklung in der Förderung der Umsetzung von Ideen. Das **„Ausprobieren-dürfen“** ist ein wichtiger Grundsatz.



Förderlich aber ist auch ein bindender Rahmen, Leitlinien der Arbeit, die sich an den Erfordernissen der jeweiligen Zeit orientieren. Bei der Schulentwicklung haben sich die Lehrer und Lehrerinnen in den letzten Jahren vor allem auf drei Schwerpunkte konzentriert: Verantwortung übernehmen, Vielfalt leben und Medien kompetent nutzen. Kompetenzen in diesen Bereichen erscheinen uns für ein erfolgreiches Leben in der heutigen Gesellschaft höchst wichtig. Als uns während dieses Prozesses die an alle Schulen ergehende jährliche Aufforderung erreichte, sich für den Schulentwicklungspreis „Gute, gesunde Schule“ zu bewerben, stellten wir fest, dass die Bewerbungsvorgaben eine Chance waren, unsere Arbeit nochmals zu systematisieren. Prävention und Gesundheitsförderung sollte in den Feldern Arbeitsplätze & Arbeitsbedingungen; Tagesstrukturen & Angebote; Gesundheitsmanagement; Kooperation & Teamarbeit sowie Klima, Inklusion & Partizipation nachgewiesen werden. Die Zusammenstellung der Unterlagen war eine Gelegenheit, das, was an der Schule „passierte“ - Projekte, Unterrichtsvorhaben, Arbeitsbereiche, Themenwochen, Organisationsformen und Verbindlichkeiten - zu sammeln und

Aus unseren Schulen Beste Schule

zu systematisieren und in ihrer Bedeutung zu klassifizieren. Nie zuvor hatten wir einen inhaltlich vernetzten, vollständigen Überblick über unsere Schule gewonnen. Die QA hat ja ein eher formales Schema. Der Besuch des Teams der Unfallkasse und die stattfindenden Diskussionen bereicherten unsere Arbeit. Inzwischen haben wir drei Mal in Folge den Schulentwicklungspreis gewonnen – immer mit neuen Projekten der Schulentwicklung. Jeder Wettbewerb förderte in der Notwendigkeit, Ziele klar zu benennen, Entwicklungsschritte zu systematisieren und Prozesse zu evaluieren, die Schulentwicklung, und die Freude, unter den Gewinnern zu sein, ist eine Bestätigung, die man sich selbst schwer geben kann. So geschah die Bewerbung um den „Deutschen Schulpreis“ auch mit dem Blick auf eine Standortbestimmung nach 20 Jahren - diesmal hießen die Qualitätsbereiche, die betrachtet wurden: „Leistung“; „Unterrichtsqualität“; „Umgang mit Vielfalt“; „Verantwortung“; „Schulklima, Schulleben und außerschulische Partner“ und „Schule als lernende Institution“. Und wieder erfolgte im Prozess der Systematisierung und präzisen Formulierung auch eine Schär-

fung des Blicks auf Gelungenes und noch Verbesserungsfähiges. Die Besuche der Kommission und der Medienvertreter waren Anlass, die Schule auch noch einmal mit den Augen Schulfremder zu sehen und Altbekanntes in seiner Besonderheit wahrzunehmen. Wir haben uns sehr gefreut, in der Laudatio von Herrn Professor Schratz zu lesen: „Mit dem Leitsatz **„SCHULE-MIT-WIRKUNG“** schafft die Gesamtschule Barmen einen lust- und leistungsorientierten Lern- und Lebensraum, in dem Partizipation und Teilhabe in exzellenter Weise praktiziert werden. Dies gelingt ihr über eine hohe Identifikation mit der Schule durch die Einbindung aller Beteiligten, was ihr eine hohe Resonanz im Stadtteil und einen herausragenden Ruf in der Bildungsregion Wuppertal verschafft.“

Schulpreise. Was man als Schule davon hat?

Überblick und Sammlung, veränderte Sichtweisen auf bereits Vorhandenes, selbstverständlich Gewordenes, viele anregende Diskussionen, Ideen zur Weiterarbeit, den kompetenten Blick von außen und – wenn es gelingen durfte: den Stolz, viel Lob und wohlthuende Worte und auch: die Verwirklichung einiger Wünsche, die mit Geld zu bezahlen sind.



Hoch hinaus an der Kletterwand, ein offenes Angebot in der Mittagspause

Foto:
 Arne Brassat



Mit Spaß und Konzentration produzieren SchülerInnen und Schüler Teigtaschen

Foto:
 Robert Bosch Stiftung;
 Theodor Barth

Drei Kölner Gesamtschulen werden 40 Jahre alt

1975 starteten die ersten drei Kölner Gesamtschulen in den Vororten Chorweiler, Höhenhaus und Holweide. Sie waren nicht bei den ersten Gesamtschulen, die 1969 begannen, sondern gehörten zur sogenannten zweiten Generation, die organisatorisch und pädagogisch neue Wege ging. Alle drei entstanden aus Gymnasien.



Dr. Anne Ratzki

DR. ANNE RATZKI

„Ein Erfolgsmodell wird 40“ titelte der Kölner Stadtanzeiger, als er den drei Gesamtschulen in Köln-Holweide, Höhenhaus und Chorweiler zum Geburtstag gratulierte.

Als die drei vor 40 Jahren angingen, 1975, da gab es nicht so freundliche Kommentare, sondern recht schrille Töne: „Eltern wehrt euch gegen den Missbrauch unserer Schule!“ hieß es in einem Flugblatt der Kölner CDU. „Lasst nicht zu, dass unsere Kinder zu Versuchskaninchen reformbesessener Bildungsphantasten werden!“

Gesamtschule als Provokation

Warum damals diese Angstma- che? 1975 waren Gesamtschulen neu und revolutionär, sie forderten das Bildungsbürgertum heraus, wollten Kindern aus allen Bevölkerungsschichten die gleiche Bildung und die gleichen

Aufstiegschancen eröffnen wie das Gymnasium nur den Kindern aus sozial höhergestellten Familien. Die Gesamtschule wollte die Gesellschaft verändern. Das wurde ihr vorgeworfen und das stimmte. Und das stieß auf Widerstand.

Es war eine Zeit des Umbruchs. Die Studenten rebellierten. 1964 hatte Georg Picht seine Streitschrift „Die deutsche Bildungskatastrophe“ veröffentlicht. Es gab weniger als 10% AbiturientInnen, zu denen so gut wie keine Arbeiterkinder oder Mädchen zählten. Kinder auf dem Land hatten keine Chancen, weil es dort keine Gymnasien gab. Viele waren benachteiligt.

Bald darauf wurde der Deutsche Bildungsrat gegründet. In seinem berühmten Gutachten „Begabung und Lernen“ beschäftigte er sich mit einem neuen Begabungs- und Lernbegriff: Begabung ist nicht angeboren, wie man bis-

her meinte, sie kommt nicht nur in gebildeten Familien vor, sondern sie kann sich entwickeln, wenn die Schule sie fördert. Deshalb empfahl er 1969 die Einrichtung von Gesamtschulen.

Die Gesamtschule sollte

- eine wissenschaftliche Schule für alle sein,
- das Lernen individualisieren und alle Kinder besser fördern. Sitzenbleiben und Schulwechsel sollten vermieden werden.
- soziale Erfahrungen zwischen Kindern aus unterschiedlichen Bevölkerungsschichten herstellen.
- vor allem größere Chancengleichheit herstellen – für Mädchen, für Arbeiterkinder, für Kinder auf dem Lande.

Die Kölner Gesamtschulen gehen neue Wege

Die ersten Gesamtschulen hatten schon viel geleistet: Die Fachhalte waren modernisiert, es gab neue Lehrmethoden mit Tonbandgeräten und Projekten; in Gesellschaftslehre und Naturwissenschaft waren Fächer zusammengefasst. Fachleistungskurse galten als Möglichkeit zur Individualisierung, was die Kölner Gesamtschulen allerdings sehr kritisch sahen, denn in den Fachleistungskursen wiederholte sich oft die soziale Trennung.



Trotz weitgehender gemeinsamer Planung entwickelten die drei Kölner Gesamtschulen unterschiedliche Schwerpunkte. Die **Holweider** sahen ihren Auftrag vor allem im sozialen Lernen. Die Alternative zur Fachleistungsdifferenzierung war das Team-Kleingruppen-Modell, wie es später genannt wurde: Kinder mit unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Kenntnissen und Fähigkeiten sollten in stabilen heterogenen Tischgruppen einander helfen und damit erreichen, dass alle dem Unterricht folgen konnten.

Was heute so selbstverständlich klingt, war damals höchst umstritten. Teamarbeit und Gruppenpädagogik waren 1975 vom Schulministerium nicht gewünscht, man setzte auf Fachleistungsdifferenzierung. Das Misstrauen der Behörden war riesig: In den ersten 6 Jahren überprüften 13 Kommissionen von Schulaufsichtsbeamten die Holweider Schule. Die Schulleitung wurde immer wieder zu Dienstgesprächen von Ministerium und Bezirksregierung vorge-laden. Doch schließlich überzeugte die gute Arbeit und die große Unterstützung durch die



GE-Holweide fordert „Inklusion – aber richtig“ Protestaktion, 2014



oben:
Preisverleihung Mathematikwettbewerb Känguru
 Mitte:
Premiere Gruppe „Radelito“
 Fotos:
 Willy-Brandt-Gesamtschule

Eltern: 1981 erhielt Holweide von der KMK einen Sonderstatus für weniger Fachleistungsdifferenzierung.

Auch die Gesamtschule **Höhenhaus** (heute **Willy-Brandt-Gesamtschule**) hatte sich einen Platz auf der Sonderliste für weniger Fachleistungsdifferenzierung erkämpft. Als speziellen Schwerpunkt hatte sie den „Kernunterricht“ entwickelt. Im „Kern“ wird durch die Zusammenfassung der Fächer Deutsch, Gesellschafts- und Arbeitslehre/Wirtschaft fächerübergreifend und projektorientiert gearbeitet. Auf Fachleistungsdifferenzierung wird verzichtet. Die Kernlehrer übernehmen mit einer zweiten Lehrkraft die Klassenleitung. Beide Klassenlehrer decken etwa die Hälfte des Unterrichts ab und stärken so die Beziehungsarbeit in ihrer Klasse. Die Klassenleitungen eines Jahrgangs bilden ein Team, das im sog. „Großraum“, einen Teamraum direkt neben den Klassenräumen des Jahrgangs, jederzeit für die Schüler präsent ist.

Die Kölner Gesamtschulen als Erfolgsmodell

Die Kölner Gesamtschulen waren als sehr große, zwölfzügige Schu-

len konzipiert und starteten mit 12 Parallelklassen zu je 33 Schüler. Wie kann man in einer so großen Schule soziales Lernen und die individuelle Förderung verwirklichen?

Die Planungsgruppen waren sich einig: Man musste die Schulen kleinmachen. Alle drei Schulen teilten die große Schule in kleine Teamschulen auf und verringerten wegen der unzulänglichen Raumsituation im Lauf der Jahre ihre Zügigkeit – Holweide auf 9, Chorweiler auf 8 und Höhenhaus auf 6 Züge.

In den folgenden Jahren entwickelten die Schulen eigene Schwerpunkte:

Holweide startete 1980/1981 ein Förderkonzept für türkische Schülerinnen und Schüler und lud türkische Eltern ein, ihre Kinder an der Gesamtschule anzumelden. Der wichtigste Förderort waren die Tischgruppen, in die die Migrantenkinder integriert wurden. Chorweiler liegt in einem Neubaugebiet mit Hochhäusern und einer sozial schwachen Bevölkerung mit hohem Migrantenanteil. Dort kamen bald viele Kinder aus Migrantenfamilien in die Schule, die sie hervorragend bis zum Abitur förderte. Besonders für die Oberstufe entwickelte die Schule ein besonderes Förderkonzept. Der nächste große Schritt ge-

schah 1986, als Eltern von behinderten Kindern, die Integrationsklassen an der Rosenmaar-Grundschule besuchten, einen Platz an einer Gesamtschule suchten. Sie fragten zunächst an der nahe gelegenen Gesamtschule in Höhenhaus an und als diese ablehnte, an der nächsten Gesamtschule in Holweide. Nach fast einem Jahr Diskussion und der Beratung durch die Gesamtschule Bonn-Beuel begann ein Holweider Team mit der Integration von Kindern mit Behinderung. Inklusion wurde zu einem Schwerpunkt der Schule. Auch die Gesamtschule Höhenhaus nimmt inzwischen seit 4 Jahren Kinder mit Behinderung auf und setzt die inklusive Arbeit der Grundschule fort. Ihre traditionellen Schwerpunkte der individuellen Förderung und Sprachförderung sind eine gute Grundlage.

Für **Chorweiler** war die Namensgebung „**Heinrich Böll Gesamtschule**“ und die Zusammenarbeit mit Lew Kopelew ein wichtiger Schritt. In den weiteren Jahren setzte sie mehrere Schwerpunkte, vor allem im Bereich Sport, für die die Schule auch Preise erhielt: einen Preis für das Projekt Rio, das bis zur Fußball-WM weitergeführt wird, 2010 eine Auszeichnung „Bewegungsfreudige Schule“ mit einem großen Sportangebot. Seit 1995 gab es mehrere Preise im

Bereich Umweltschutz. Ganz besonders geschätzt von Eltern und SchülerInnen ist die Böll-Oase: Hunderte von Eltern haben hier ehrenamtlich mitgeholfen und sie zu einem attraktiven Ziel für SchülerInnen und Eltern gemacht.

Fazit und Ausblick

Die drei großen Kölner Gesamtschulen, denen im folgenden Jahr 1976 mit der Gesamtschule Zollstock (heute: Europaschule) eine weitere große Gesamtschule folgte, erwiesen sich als Erfolgsmodell – die Plätze reichten nie aus. Die Anmeldezahlen überstiegen regelmäßig die vorhandenen Plätze, 500 bis 1000 Kinder fanden Jahr für Jahr keinen Platz. Zwei Gesamtschulen hatte die Stadt durch Eingemeindungen „geerbt“, Porz und Rodenkirchen. Durch Elterninitiativen entstanden 1982 zwei weitere Gesamtschulen in Kalk und Bocklemünd. Doch dann dauerte es 28 Jahre, bis eine Elterninitiative 2010 die Gesamtschule Nippes durchsetzte. Die Zahl der abgewiesenen SchülerInnen blieb mit ca. 700 konstant, auch als die Stadt weitere Gesamtschulen in Köln-Mülheim, in der Innenstadt und im Vorort Dellbrück als Teilstandorte der Höhenhauser Schule einrichtete. Die Gesamtschulentwicklung in Köln ist äußerst lebendig und wächst.



Die Heinrich-Böll-Gesamtschule feiert ihren 40. Geburtstag

Die GGG gratuliert

Illustration:
 Heinrich-Böll-Gesamtschule



Dr. Michael Fink hat mit Sabine Oltersdorf-Poch und Wilfried Pieper gesprochen.

Musikklassen und Bigbands an der Gesamtschule Iserlohn

Musik liegt in der Luft in der GE Iserlohn – der musikalisch-künstlerische Schwerpunkt spornt Kinder zu großartigen Leistungen an und bringt ihnen viel Freude. Der WDR Jazzpreis 2014 ist ein Beispiel dafür.

Dr. Michael Fink: Eure Musikklassen sind ja für viele andere Schulen vorbildhaft. Wann und warum habt ihr euch entschieden, diese einzurichten?

Wilfried Pieper: Wir haben mehrere Ansätze praktisch-musikalischer Förderung umgesetzt, ehe wir die Musikklassen 1998 eingeführt haben. Davor engagierten sich Kolleg_innen und Schüler_innen in Arbeitsgemeinschaften oder Offenen Angeboten, bei denen wir allerdings die Nachhaltigkeit vermisst haben. Bedenken gab es in der Konzeptionsphase aus der Bezirksregierung, aber auch bei uns im Kollegium.

Sabine Oltersdorf-Poch: Schließlich haben wir alle überzeugt, dass die Bildung von Musikklassen ein Konzept ist, das unsere Schule insgesamt profiliert, ohne zu einer Elitebildung zu führen. Musikklassen und Bigbands sind inzwischen ein anerkannter Baustein in unserem Schulprogramm. Zeitweise hatten wir bis zu 80 Anmeldungen für eine Musikklasse, die wir pro Jahrgang bilden können.

MF: Welches Ziel verfolgt ihr mit den Musikklassen?

SOP: Natürlich sollen die Schüler_innen ein über den Musiklehrplan hinausgehendes Grundwissen erhalten, aber genauso wichtig ist uns der Erwerb von Selbstwirksamkeit und Sozialkompetenz. Schüler_innen lernen, sich in die Gemeinschaft der Musizierenden einzugliedern und auf ihrem jeweiligen Instrument ihr Bestes zu geben. Wichtig dazu ist, dass jede Musikklasse mindestens einmal im Jahr ihr Ergebnis im Rahmen eines Schulkonzerts aller Klassen und Bands an der Schule im Parktheater Iserlohn vor mehr als 700 Zuschauern präsentiert. Alle Kinder fiebern darauf hin.

MF: Das erfordert ja viel gemeinsame Probezeit und individuelle Übezeit.

SOP: Die gemeinsamen Proben finden im Rahmen des erweiterten Musikunterrichts statt. Musikklassen haben zwei Einheiten von 60 Minuten. Dazu kommt Kleingruppenunterricht im Anschluss an den Unterricht in der

Schule bei Instrumentallehrer_innen. Weitere Probezeiten finden in Workshops statt, die wir am Wochenende organisieren, dort greifen wir auch auf die Erfahrungen älterer Schüler_innen zurück, die die Jüngeren trainieren. Schließlich fährt jede Musikklasse in jedem Jahr für ein Wochenende in die Jugendbildungsstätte der evangelischen Schülerinnen- und Schülerarbeit in Berchum. Das ist ein großes Erlebnis: Außer der Ruhe und den vielen Räumen, die wir nutzen können, haben die Probezeiten in Berchum einen großen Erlebniswert, motivieren die Kinder und schweißen die Klassengemeinschaft zusammen.

MF: Das alles muss auch finanziell gestemmt werden.

WP: Die Finanzierung des Unterrichts bei den Instrumentallehrer_innen, die Ausleihgebühr oder den Kaufpreis von Instrumenten übernehmen die Eltern. Dort, wo es finanzielle Probleme gibt, unterstützt der „Förderverein Musik Gesamtschule Iserlohn e.V.“

MF: Eure musikalische Breitenbildung in den Musikklassen führt dann zu eurer Schul-Bigband „Jazzination“

WP: Für unsere Schul-Bigband „Jazzination“ ist der Zulauf so groß, dass wir seit einigen Jahren mit



Fotos:
Archiv GE Iserlohn

talentierten Schüler_innen ab Jahrgang 6 unsere Nachwuchs-Bigband „JazzTeens“ aufgebaut haben. Jazzination und JazzTeens sind Angebote zusätzlich zu den Musikklassen mit eigenen Probenzeiten außerhalb des Stundenrasters in der Schule und bei Workshops mit Kooperationspartnern (Glen-Buschmann-Jazzakademie Dortmund) und Profi-Musikern auch außerhalb der Schule. Was für die Musikklassen die Wochenendprobezeiten in der Jugendbildungsstätte Berchum sind, sind für JazzTeens und Jazzination die Wochenenden in der Akademie Bad Fredeburg.

Das alles zahlt sich aus: Sowohl Musikklassen als auch JazzTeens und Jazzination beteiligen sich an Wettbewerben und sind dabei erfolgreich. Einer der schönsten Erfolge war bisher, dass Jazzination 2014 den begehrten WDR Jazzpreis erhielt. Herausfordernd sind die Konzerteinladungen für Musikklassen, JazzTeens und insbesondere Jazzination, die einen umfangreichen auch überregionalen Konzertkalender hat.

MF: vielen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Erfolg.

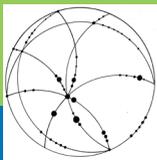
im Netz...

GE-Iserlohn:
www.gesamt-schule-iserlohn.de
Jazzination:
www.jazzination.net

Jugendbildungsstätte Berchum:
www.esw-berchum.de

Akademie Bad Fredeburg:
www.akademie-bad-fredeburg.de

Glen-Buschmann-Jazzakademie Dortmund: www.dortmund.de ▶ Freizeit und Kultur ▶ Musikschule ▶ besondere Angebote ▶ Glen-Buschmann Jazzakademie



Neue Fortbildungsreihe

Flucht, Migration und die Herausforderungen für Schule und Gesellschaft

Auftaktveranstaltung am 6.11.2015 in Krefeld

Viele Kinder und Jugendliche sind aufgrund der Situation, aus der sie geflohen sind, wie auch aufgrund der Flucht selbst traumatisiert. Im Schulalltag treten Schwierigkeiten auf, mit denen allein wegen der Sprachschwierigkeiten und der unterschiedlichen kulturellen und sozialen Hintergründe schwer umzugehen ist. Die neue Fortbildungsreihe Flucht und Migration wendet sich an alle in Schule beschäftigten Professionen und an Menschen, die in der Flüchtlingsarbeit tätig sind. Der Austausch zwischen diesen beiden Zielgruppen bietet zusätzliche Lernmöglichkeiten.

Die Fortbildungsbausteine

In dem einführenden **Baustein (1)** geht es um die Flüchtlingssituation in der Bundesrepublik, um Hintergrundinformationen über Herkunftsländer der Asylsuchenden, um psychologische und soziale Aspekte und um eine vergleichende Gegenüberstellung des „Systems“ Schule mit der außerschulischen Flüchtlingsarbeit.

Die Bausteine 2 und 3 befassen sich konkret mit den langjährigen Erfahrungen der Gesamtschule Globus am Dellplatz in Duisburg und ihrem „Deutsch-als-Zweitsprache-Zentrum“.

Weitere Bausteine (4, 5, 6) befassen sich jeweils gesondert mit dem Problem der Traumatisierung, mit Aggression und Gewalt wie auch mit grundlegenden Aspekten des sozialen Lernens für eine alltägliche Willkommenskultur.

Einzelne Bausteine können auch als schulinterne Fortbildungen durchgeführt werden.

Übersicht in chronologischer Reihenfolge:

1. Einführung in die Arbeit mit Flüchtlingen
November 2015 in Krefeld
2. So kann die Integration von Kindern und Jugendlichen aus der Zuwanderung gelingen, Zusammenarbeit mit der GE Globus am Dellplatz, Duisburg Auftaktveranstaltung; 29.02.2016 in Mülheim
3. Hospitation im „Deutsch-als-Zweitsprache-Zentrum“ u. GE Globus am Dellplatz, 11.04.2016 in Duisburg
4. Traumatisierung von Kindern und Jugendlichen – Hintergründe, Ansätze, Grenzen 27.04.2016 in Duisburg
5. Aggression und Gewalt in der Flüchtlingsarbeit – Hintergründe, Ansätze 15.06.2016 in Mülheim
6. Methoden des Sozialen Lernens bei der Bewältigung der Integration September 2016, genauer Termin und Ort stehen noch nicht fest.

Weitere für 2016 geplante Bausteine sind Zukunftswerkstätten mit Flüchtlingen sowie gemeinsame Stadtspaziergänge als praktische Beispiele für eine gelebte Willkommenskultur.

Anmeldung: anmeldung@w-f-sch.de

Neue Email Adressen

Die Weiterbildungseinrichtungen Forum Eltern und Schule und Austausch & Begegnung haben neue Email Adressen:

ab-fesch@w-f-sch.de

austauschundbegegnung@w-f-sch.de



BILDUNGSANGEBOTE

1. HALBJAHR 2016

AUSTAUSCH & BEGEGNUNG

Das neue Weiterbildungsprogramm 2. Halbjahr 2015 ist da!

Werden Sie Einzelmitglied der GGG und sparen Sie 10% der Kursgebühr bei allen Seminaren von:



AUSTAUSCH & BEGEGNUNG

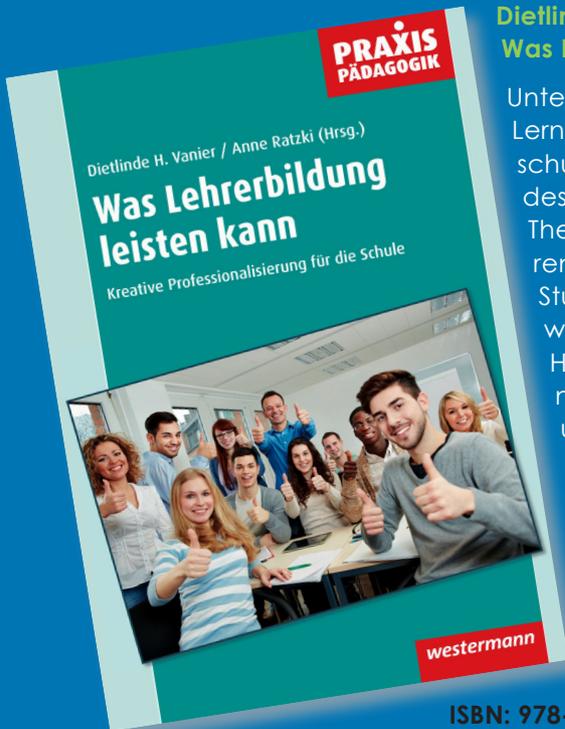
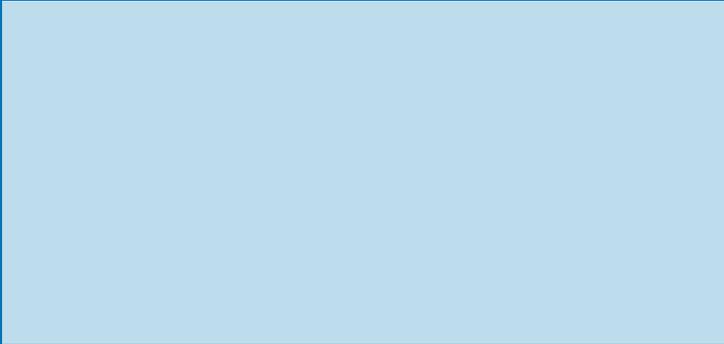
Weitere Informationen und Anmeldung unter:

www.weiterbildung-fuer-schulen.de

Der kurze Weg zur Mitgliedschaft

in der GGG für Einzelpersonen, Schulen, Institutionen u.ä., Beitrittsformular: www.ggg-nrw.de

GGG NRW e.V. | Huckarder Str. 12 | 44147 Dortmund
Postvertriebsstück - DPAG - Entgelt bezahlt K 8196 F



Dietlinde H. Vanier & Anne Ratzki;
Was Lehrerbildung leisten kann

Unterrichten in heterogenen Lerngruppen, Inklusion, Gesamtschulen und weiteren Schulen des gemeinsamen Lernens sind Themenfelder, auf die Studierende bereits während ihres Studiums besser vorbereitet werden müssten. Es geht um Haltung und solide Kenntnisse, aber auch um effektive und kreative Lehr-Lern-Formate. Das Buch richtet den Blick auf eine ideenreiche, kreative, angemessene, persönlichkeitsorientierte und professionalisierende Lehrerbildung.

ISBN: 978-3-14-162176-1

Preis: 23,95 €



www.ggg-nrw.de